Die "Emser Depesche" in Bern

Autor(en): **Stern, Alfred**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Geschichte = Revue d'histoire suisse**

Band (Jahr): **3 (1923)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-66487

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die „Emser Depesche“ in Bern.

Von Alfred Stern.

In der Vorgeschichte des deutsch-französischen Krieges von 1870 spielt bekanntlich die Behauptung des französischen Ministers des Auswärtigen, des Herzogs von Gramont, daß Bismarck die sog. «Emser Depesche» amtlich «den Kabinetten Europas» mitgeteilt habe, eine Hauptrolle. In der Erklärung, die Gramont am 15. Juli im Senat und die Ollivier im gesetzgebenden Körper verlas, hieß es: «Notre surprise a été profonde, lorsque hier, nous avons appris que le Roi de Prusse avait notifié par un aide de camp à notre ambassadeur qu'il ne le recevrait plus, et que pour donner à ce refus un caractère non épuivoque, son Gouvernement l'avait communiqué aux cabinets d'Europe.» Wie Richard Fester in seinem Werk «Die Genesis der Emser Depesche» (Berlin. Pactel 1913) S. 209 mit Recht bemerkt, «drehte sich am 15. Juli die Frage, obwohl alle Pariser Blätter das Telegramm gebracht hatten, um die Feststellung, ob Bismarck wirklich den europäischen Regierungen die Zurückweisung der Garantie mitgeteilt habe. Über das Zeitungstelegramm wäre man vielleicht zur Tagesordnung übergegangen. Jedenfalls hat es in der Sitzung nicht den Ausschlag gegeben.» Was den Ausschlag gab, war die Vorstellung einer tödlichen Verletzung der französischen Ehre durch amtliche Mitteilung Preußens an «die Kabinette Europas»: nach Zurückweisung der Forderung, sich für alle Zukunft zu verpflichten, einer hohenzollernschen Thronkandidatur für den spanischen Thron seine Zustimmung zu geben, habe König Wilhelm «abgelehnt, den französischen Botschafter (Benedetti) nochmals zu empfangen, und demselben durch den Ad-

jutanten vom Dienst sagen lassen, daß Seine Majestät dem Botschafter nichts weiter mitzuteilen habe.» Daher beantragte Jules Favre, daß dem gesetzgebenden Körper alle Depeschen und namentlich diejenigen vorgelegt würden, durch welche die preußische Regierung ihren Beschluß den fremden Regierungen mitgeteilt habe. Sein Antrag fiel. Derjenige Buffets wurde angenommen, daß nur eine von der Kammer erwählte kleine Kommission Kenntnis von den Aktenstücken erhalten sollte. Aber als die Sitzung nach dem Verhör Gramonts durch die Kommission wieder aufgenommen wurde, wiederholte Gambetta, wiewohl vergeblich, die Forderung vollständiger Bekanntgabe der allgemeinen Note, die Bismarck «allen Kabinetten Europas übersandt habe». «Wir müssen sie sehen,» rief er den Ministern und der Mehrheit zu, «wir müssen mit Ihnen darüber diskutieren.» Im Fall der Weigerung bleibe der Verdacht bestehen, daß die angebliche Verletzung der Ehre Frankreichs nur ein Vorwand sei, um den Krieg zu entfesseln.

Nun ist es Tatsache, wie zuerst der Reichskanzler Caprivi in der Reichstagssitzung vom 23. November 1892 aus den Akten des auswärtigen Amtes mitgeteilt hat, daß Bismarck in der Nacht vom 13. auf den 14. Juli das unter dem Namen der «Emser Depesche» berühmt gewordene Aktenstück von Berlin aus nicht nur den Gesandtschaften in München, Stuttgart, Karlsruhe, Darmstadt, Hamburg, sondern auch denen in London, Petersburg, Florenz, Brüssel, Haag, Wien, Bern, Konstantinopel telegraphisch übermittelt hat. Allein diese Tatsache in ihrer Allgemeinheit war dem Herzog von Gramont nicht bekannt. Er konnte nur vermutungsweise aus zwei ihm zugekommenen Nachrichten einen Schluß ziehen. Aus München hatte ihm der französische Gesandte, der Marquis von Cadore, gemäß einer Mitteilung des bayrischen Ministerpräsidenten Grafen Bray am 14. Juli telegraphisch eine «copie à peu près textuelle»[1] der Bismarckschen Depesche zugesandt, die der preußische Gesandte in München, Graf Werthern, auftraggemäß dem Grafen Bray übergeben hatte. Aus Bern hatte ihm gleichfalls am 14. Juli nachmittags 4½ Uhr

[1] E. Ollivier: L'empire libéral XIV, 374.

der dortige französische Gesandte de Comminges-Guitaud telegraphiert: «Le général de Roeder (der preußische Gesandte in Bern) a communiqué ce matin au Président un télégramme du comte de Bismarck annonçant le refus du roi Guillaume de s'engager, comme Roi de Prusse, à ne jamais plus donner son consentement à la candidature du prince Hohenzollern, s'il en était de nouveau question et le refus également du Roi, à la suite de cette demande, de recevoir notre ambassadeur.»[2] Diese Depesche Comminges-Guitauds legte Gramont dem Ausschuß der Kammer vor. Er fügte hinzu, Comminges-Guitaud verdanke seine Kenntnis einer offiziösen und ganz vertraulichen Mitteilung des Präsidenten der Eidgenossenschaft und bat um Wahrung des strengsten Geheimnisses, «damit weder die Schweiz noch Comminges kompromittiert werde.» Auch behauptete er frischweg, «vier oder fünf französische Agenten» hätten dieselbe Nachricht in fast gleichlautenden Ausdrücken erhalten[3].

Die Frage erhebt sich, ob Gramonts Erzählung, insoweit sie sich auf den damaligen Präsidenten des Bundesrates, Jakob Dubs, bezieht, zu trauen ist. Hatte der französische Gesandte in Bern, Comminges-Guitaud, seine Nachricht wirklich zuerst von Dubs erhalten? Auch Emile Ollivier behauptet dies und beruft sich dabei auf eine Note, die Comminges-Guitaud selbst ihm am 27. Juni 1880, also zehn Jahre später, hat zukommen lassen[4]. Zugleich widerlegt er eine andere Version, die sich in einem Werk des bekannten Politikers Darimon über den Krieg von 1870 findet. Danach hätte Comminges-Guitaud unbeabsichtigterweise, da aus Versehen die Türe zum Zimmer des Bundespräsidenten offen geblieben war, im Vorzimmer gehört, wie General von Röder dem Bundespräsidenten den Text des «fameux télégramme» vorlas. Darimon läßt Comminges-Guitaud in seiner Erzählung folgendermaßen fortfahren: «Depuis j'appris que ce télégramme était publié dans le Bund et c'est de cette façon que j'ai pu l'envoyer à M. de Gramont.» Und auf Darimons

---

[2] Ollivier, l. c. XIV, 374.

[3] Pierre Lehautcourt (Général Palat): Les origines de la guerre de 1870. La candidature Hohenzollern, p. 576.

[4] Ollivier. l. c. XIV. 601 ff.

Frage: « Ainsi l'ambassadeur allemand ne vous a pas communiqué le télégramme directement? » läßt er ihn antworten: « Non, quand je revis le Président de la Confédération suisse il me réprocha ce qu'il appelait une indiscrétion. Elle était pourtant bien involontaire. » Ollivier brandmarkt die « Sottise » dieser « Erfindung » Darimons und beruft sich dabei wieder auf das Zeugnis Comminges-Guitauds selbst, der ihm am 24. Juni 1888 schrieb: « Mon cher Monsieur Ollivier, les propos que me prête M. Darimon à la page 118 de ses notes sur la guerre de 1870 sont complètement inexacts: je ne les ai jamais tenus. La vérité est dans la note que je vous ai remise le 27 juin 1880. »

Es ist mir nicht schwer geworden, der Wahrheit auf den Grund zu kommen. Dank der Liberalität der Direktion des Bundesarchivs habe ich auch für die Schlußbände meiner « Geschichte Europas » u. a. die Depeschen Kerns, des kundigen Gesandten der Eidgenossenschaft in Paris, welche die wertvollste Ergänzung seiner « Politischen Erinnerungen » (Frauenfeld 1887) bilden, einsehen dürfen. Am 16. Juli berichtete Kern dem Bundespräsidenten Dubs über die stürmische Sitzung des vorausgegangenen Tages, der er auf der Tribüne des gesetzgebenden Körpers im Palais Bourbon beigewohnt hatte. Er erwähnte, daß nach Gramonts und Olliviers Behauptung die Weigerung König Wilhelms, den französischen Botschafter zu empfangen, allen Kabinetten Europas mitgeteilt sei, daß Ollivier zugestanden habe, « qu'il n'y avait pas de véritable dépêche, mais que le fait était certain et qu'il en avait la preuve par les rapports des agents du gouvernement. Parmi ces agents on cite le ministre de France à Berne. Ce diplomate aurait eu connaissance d'une dépêche adressée à Berne par Bismarck. » Kern wünschte nun zu wissen, ob es sich um eine von der preußischen Regierung an ihre Agenten gerichtete Depesche handle, die ihren Kollegen in offiziöser Weise davon Kenntnis gegeben hätten, oder ob die preußischen Agenten Befehl gehabt hätten, den Regierungen, bei denen sie beglaubigt seien, eine Kopie dieser Depesche zu übergeben. Es herrsche ein Dunkel darüber; im diplomatischen Korps wisse niemand etwas davon, daß Bismarck die Weigerung des Königs den verschiedenen europäischen Kabinetten mitgeteilt habe.

Schon am Rande dieser Depesche findet sich die handschriftliche Anmerkung des Bundespräsidenten Dubs: «Guitaud erklärt, daß Herr von Röder ihm den Inhalt des Telegramms von Bismarck gezeigt oder mitgeteilt habe.» Ausführlicher beantwortete er Kerns Fragen in einem Schreiben vom 17. Juli. Hier heißt es: «Bismarck hat wirklich in einer chiffrierten telegraphischen Depesche an Röder Kenntnis gegeben, daß Benedetti vom König verlangt habe, er solle für alle Zukunft sich verpflichten, Hohenzollern Autorisation zur Annahme der spanischen Krone zu verweigern, falls dieser auf seinen Entschluß zurückkommen wollte. Darauf habe der König verweigert, ihn zu empfangen und durch seinen Adjutanten bemerken lassen, daß er ihm nichts mehr zu sagen habe. Diese Mitteilung wurde augenscheinlich von Bismarck auch dem Berliner Korrespondenz-Bureau mitgeteilt, wenigstens erschien sie gleichzeitig wörtlich im Bund als Telegramm von Ems. Die chiffrierte Depesche Röders enthielt noch den Zusatz: Geben Sie hiervon dem Bundespräsidenten Kenntnis. Die Nummer des Bund, welche die Mitteilung enthielt, erschien fast in gleicher Viertelstunde, als Röder mir diese Kenntnis gab. Als Röder aus meinem Kabinett trat, stand Guitaud auf dem Gang und die beiden unterhielten sich persönlich nebst anderen dabeistehenden Personen über die Sache. Röder scheint dabei bestätigt zu haben, daß die Mitteilung im Bund exakt sei. Guitaud trat hierauf zu mir ins Kabinett und leitete das Gespräch mit der Mitteilung ein, die er von Röder empfangen. Eine andere Depesche Bismarcks als die an die auswärtigen Agenten existiert nach Röders bestimmter Behauptung nicht. Sie ersehen daraus, daß die Versionen darüber, was Benedetti vom König verlangt hat, etwas verschieden sind. Mein Eindruck war, daß, sofern Bismarcks Mitteilungen über dies Verlangen richtig seien (woran ich nicht zu zweifeln wagte), der König fast nicht anders habe handeln können. In dieser Auffassung wurde ich einigermaßen irre durch Ihre Mitteilungen, daß man in der diplomatischen Welt in Paris den Schritt des Königs als inkorrekt aufzufassen schien[5]. Die Hauptsache scheint mir zu sein: Wie war

[5] Nach dem Bericht Kerns vom 14. Juli hatte ihm z. B. Olozaga, der spanische Gesandte, gesagt: einige versöhnliche Worte König Wilhelms

Benedettis Forderung formuliert? Daß Bismarck den refus sofort gewissermaßen konstatierte und an die Öffentlichkeit gelangen ließ, unterliegt nicht dem geringsten Zweifel. Dagegen ist alles Weitere Unwahrheit»...

Aus diesem Schreiben des Bundespräsidenten Dubs geht hervor, daß der französische Gesandte in Bern seine erste Kunde der sog. Emser Depesche weder von ihm erhalten, noch durch unwillkürliches Belauschen eines Gesprächs von Dubs und dem General von Röder erfahren hat. Offenbar dankte er sie dem Hinweis Röders auf die Identität des von ihm empfangenen Telegramms und des Abdrucks im Bund. Damit verträgt sich auch im großen und ganzen die etwas dramatisierte Erzählung der Unterhaltung beider Diplomaten im Bundesrathaus vom 14. Juli, die man in Olliviers Werk XIV 336 und etwas abweichend nach dem Bericht eines journalistischen Augen- und Ohrenzeugen im «Journal de Genève» XIV 602, 603 nachlesen kann[6]. Indessen ist es ohne Zweifel eine romanhafte Ausschmückung der ersten Stelle in Olliviers Werk, wenn es daselbst heißt: «La première parole de Guitaud, dès qu'il fut auprès du président Doubs [sic] fut: ««La guerre est donc déclarée?»» C'est, lui répondit celui-ci, ce que M. le ministre de Prusse vient de m'apprendre.»»

---

gegenüber Benedetti, die dieser nach Paris hätte berichten können, würden den Krieg verhindert haben, «mais l'attitude prise par le roi vis-à-vis l'ambassadeur Français change complètement la situation.»

[6] Ollivier gibt keine Nummer des «Journal de Genève» an. Die Nummern des Juli 1870 habe ich vergeblich durchblättert, um den betreffenden Artikel zu finden.